

Paradies

Herzlich willkommen, liebe Hörerinnen und Hörer am Radio!

Die Kirche, aus der ich jetzt zu Ihnen spreche, nennen manche hier in Bremen das "Landhaus des lieben Gottes". Sie liegt am östlichen Rand der Bremer Altstadt. Der Kirchbau der St. Remberti-Gemeinde sieht schon auf den ersten Blick typisch norddeutsch aus. Das Mauerwerk aus rotem Backstein und die hohen Fenster an den Längsseiten erinnern an barocke Vorgänger dieses Baus. Das tief gezogene Walmdach erinnert eher an ein Niedersachsenhaus. Warmes Backsteinrot setzt sich auch im schlichten, aber gemütlichen Inneren der Kirche fort.

Diese behagliche Kirche ist der Mittelpunkt einer lebendigen Gemeinde. Im Augenblick befassen wir uns in einer sommerlichen Predigtreihe mit dem Paradies. So auch heute. War das Paradies ein Ort – oder eine Zeit? Welche menschlichen Sehnsüchte stecken dahinter? Und können wir es jemals wieder erreichen? Pastorin Isabel Klaus und ich, Pastor Olaf Droste, wir suchen mit Ihnen in der nächsten Stunde ein paar Antworten auf diese Fragen. Unser Lektor Bernhard Gleim wird alte Texte mit neuen Worten lesen. Peter Dahm am Saxophon und Björn Jentsch an Klavier und Orgel werden das mit paradiesischer Musik begleiten.

Wir singen jetzt das erste Lied: "Lobe den Herrn meine Seele", ein modernes Kirchenlied von 1987, das wir noch vom Deutschen Evangelischen Kirchentag 2009 in den Ohren haben, der hier in Bremen stattfand.

Lied: *"Lobe den Herrn meine Seele"*.

Pastorin Klaus spricht das Eingangsgebet.

Wir beten:

*Barmherziger Gott, ich komme vom Acker meines Lebens.
Ich lasse die Tastatur ruhen und halte im Mausclick inne,
wende meine Augen vom Reißbrett meiner Lebensentwürfe auf ein Kerzenlicht.
Ich lege das feuchte Tuch zur Seite, das Krümel und Staub fängt,
Ich lasse Schaufel und Hake fallen, die neue Gärten gestalten wollen.
Ich lege den Stift beiseite, der ruhelos über das Papier surrt,
schlage das Buch zu, aus dem mir Wissen zuströmt.
Gott, bis ich ankomme bei dir, bis du ankommst bei mir, das kann dauern.
Alles ruht. Nichts rührt sich mehr.
Eine Stille wie aus jenem versunken Garten legt sich auf mein Gemüt*

*und ich bitte dich, sei da und feiere mit uns diesen Gottesdienst.
Komm in unsere Herzen und lass uns deine Nähe spüren.
Amen.*

Wir hören nun das Musikstück "Hora Midor". Es ist ursprünglich ein altes Stück aus der jüdischen Folklore.
Musik: *"Hora Midor", Saxophon und E-Piano.*

Es folgt eine musikalische Lesung, Text und Saxophon im Wechselspiel:

Der noch schlafende Acker:

Es war zu der Zeit, als Gott Erde und Himmel machte. Alle Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen, denn Gott hatte es über die Erde noch nicht regnen lassen, und kein Adam, das heißt Mensch, war da, den Adama, das heißt Acker zu bearbeiten. Aus der Erde stieg ein Dunst und benetzte all das Antlitz des Ackers.

Musik: *"Paradiesische Leichtigkeit".*

Ein Mensch im Paradies:

Gott bildete den Menschen aus Erde vom Acker und blies in seine Nasenlöcher den Hauch des Lebens. So wurde der Mensch zum lebenden Wesen. Gott pflanzte einen Garten in Eden, das ist in Üppigland, ostwärts und setzte Adam dort hinein, den er gemacht hatte. Gott ließ aus dem allerlei Bäume schießen, reizend anzusehen und gut zu essen. Den Baum des Lebens setzte er mitten in den Garten und auch den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse. Gott sagte zu Adam: Du darfst von allen Bäumen im Garten essen, aber von dem Baum der Erkenntnis von Gut und Böse sollst du nicht essen, denn an dem Tag, da du von ihm isst, musst du sterben, sterben.

Musik: *"Einsames Glück".*

Ein Mensch und seine Frau:

Dann besah sich Gott Adam im Garten Eden und sagte: Es ist nicht gut, dass Adam allein ist. Ich will ihm ein Gegenüber machen, die bei ihm sei. Da ließ Gott einen tiefen Schlaf über Adam kommen, und Adam schlief ein. Während Adam schlief, bildete Gott aus Adams Seite eine Frau. Danach brachte Gott die Frau zu Adam. Sie waren beide nackt, Adam und seine Frau, sie schämten sich nicht. Adam und seine Frau lebten von nun an im Paradies, umgeben von Bäumen, dichtem Grün, satten Blütenfarben und dem tiefen Blau des Himmels.

Musik: *"Schlafende Verdopplung".*

Ein listiges Tierchen und ein gefährliches Früchtchen:

Dort lebte auch die Schlange, die listiger war als alle Tiere. Sie sagte zu der Frau: "Auch wenn Gott sagte:

Esst nicht von allen Bäumen im Garten..."

Darauf sagte die Frau zu der Schlange: "Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten. Aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esst nicht davon, rührt sie auch nicht an, sonst müsst ihr sterben."

Da entgegnete die Schlange: "Sterben, sterben werdet ihr nicht. Denn Gott ist's bekannt, dass an dem Tag, an dem ihr davon esst, eure Augen sich klären und ihr werdet wie Gott und erkennt, was gut und böse ist."

Die Frau sah, dass von dem Baum gut zu essen war. Dieser Baum war eine Wollust für die Augen und es war anreizend, diesen Baum zu berühren. Sie nahm von seinen Früchten und aß und gab auch Adam, der bei ihr war, davon und er aß.

Musik: *"Verführung"*.

Geklärte Augen:

Die Augen der beiden klärten sich und sie erkannten, dass sie nackt waren. Sie flochten Feigenlaub und machten sich Schurze. Plötzlich hörten sie den Schall Gottes, wie er durch den Garten ging, als der Tag kühl geworden war. Da versteckte sich Adam mit seiner Frau vor dem Antlitz Gottes mitten unter den Bäumen im Garten.

Da rief Gott Adam: "Adam, wo bist du?"

Adam antwortete: "Ich hörte deinen Schall im Garten und fürchtete mich, weil ich nackt bin, und ich versteckte mich."

Da fragte Gott: "Wer hat dir gemeldet, dass du nackt bist? Hast du von dem Baum gegessen, von dem ich dir gebot, du solltest nicht davon essen?"

Und Adam antwortete: "Die Frau, die du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum und ich aß."

Da fragte Gott die Frau: "Was hast du getan?"

Die Frau sagte: "Die Schlange verlockte mich, und ich aß."

Musik: *"Der Schall"*.

Drei Flüche und ein neues Zuhause:

Gott verfluchte die Schlange. Gott verfluchte Adams Frau. Gott verfluchte Adam. Von da an nannte Adam seine Frau Eva, das heißt Leben, denn sie wurde die Mutter alles Lebendigen. Und Gott schickte sie aus dem Garten Eden, den Acker zu bearbeiten, von dem er genommen war. Er vertrieb den Menschen und ließ ihn vor dem Garten Eden lagern.

Musik: *"Fluch und Segen"*.

Musik: *"Groove Move", E-Piano solo*.

Die Bibel kennt Lieder, die eine Welt beschreiben, in der weder Leid noch Geschrei ist, sondern Freude und Frieden. Davon hören wir nun mit Texten aus dem Friedenslied des Propheten Jesaja, dem 126. Psalm und

der Offenbarung des Johannes.

Wenn Gott uns von der Endlichkeit befreien wird,
werden wir sein wie die Träumenden.
Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Ruhmens sein.

Wir werden einen neuen Himmel und eine neue Erde sehen.
Denn dieser Himmel und diese Erde werden für uns vergehen.
Wir werden die Welt Gottes sehen, leuchtend und wunderschön.
Die Stadt Gottes wird uns erwarten.
Gott wird bei uns wohnen und wir werden zu Gott gehören.

Es werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen
und die Panther bei den Böcken lagern.
Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen weiden,
Kühe und Bären werden zusammen auf der Weide liegen,
mitsamt ihren Jungen,
und Löwen werden Stroh fressen wie die Rinder.
Ein Säugling wird spielen am Loch der Viper,
und ein entwöhntes Kind patscht mit seiner Hand nach dem Lichtloch der Kreuzotter.
Man wird nichts Böses mehr tun, noch wirkt man Verderb,
denn die Erde wird voll Erkenntnis Gottes sein, wie Wasser, die das Meerbett bedecken.

Gott wird abwischen alle Tränen von unseren Augen,
und der Tod wird nicht mehr sein.
Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.
Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen
und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Gott wird uns all die Last, die wir mit uns trugen, abnehmen.
Gott wird uns auch verzeihen, was wir falsch gemacht haben.
Gott weiß, dass wir nur Menschen sind und nicht immer alles gut machen.

Bei Gott wird weder Leid noch Geschrei noch Schmerz sein.
Denn Gott hat versprochen: Ich mache alles neu!

Wir singen nun gemeinsam das Lied "Da wohnt ein Sehnen tief in uns". (*Es ist in den "Fundstücken" abgedruckt unter der Nr. 83. Wir singen die Strophen 1 bis 4.*)

Lied: "Fundstücke" 83, "Da wohnt ein Sehnen tief in uns".

Es folgt die Predigt über das Thema "Paradies", im Wechsel zwischen Isabel Klaus und Olaf Droste.

Isabel Klaus:

Der Mohn blüht in einem Gräsermeer. Der Wind schleicht durchs Schilf und wiegt es leicht. Auf einem kleinen See haben sich die Seerosen weit geöffnet und der Himmel liegt darin, als wollte er einen Moment schlafen. Ich sitze mitten in einem kleinen Garten. Der Straßenlärm wird von der Sonne verschluckt. Ich höre nur die Vögel und den Sommerwind. Es hat einen Hauch von Paradies – einen Touch of Paradise.

Olaf Droste:

"Touch of Paradise", so heißt ein schöner roter Lippenstift. Ein Parfüm heißt "Paradise Passion". "Venus Divine" also göttliche Venus, nennt sich ein pinkfarbener Rasierapparat, der Frauen paradiesisch glatte Beine beschert. Eine beliebte Puddingsorte heißt "Paradies Creme" und wir sind eingeladen ins Sonnenparadies, ins Feinkostparadies und ins Schuhparadies.

Man trifft das Paradies häufig nicht in der Kirche. Man trifft es in der Werbung. In der Warenwelt werden viele religiöse Symbole verwendet, und das Paradies scheint davon das beliebteste zu sein.

Das Paradies der Werbung hat seinen Preis. Wir müssen dafür bezahlen. Aber dafür wird uns etwas versprochen: Im Tausch gegen mein schnödes Geld darf ich ins Paradies einkehren. Die Symbolik funktioniert, sonst würden die Marketingleute nicht immer wieder darauf setzen. Der Baum, der Apfel, die Schlange – diese Dinge sind eben einfach bekannt. Trotz aller Säkularisierung wirkt religiöses Gedankengut nach wie vor prägend.

Die Werbung bedient sich jedoch nicht nur religiöser Motive, sie bietet mit den beworbenen Produkten auch eine Art Ersatzreligion an. Sie besetzt die für viele Menschen längst frei gewordene Stelle Gottes mit einem Produkt und versucht so, aus Kunden Marken-Gläubige zu machen. Um manche Marken entsteht bekanntlich tatsächlich eine Art Kult (, ich erinnere stellvertretend für viele andere an eine bestimmte Computerfirma, die bekannt ist für exklusives Design und deren Logo ausgerechnet aus einem regenbogenfarbenen Apfel besteht – der Gott des Computers kann da nicht weit sein).

Man kann solche Erscheinungen moralisch verwerflich finden, weil man sie als Missbrauch christlicher Symbole empfindet. Man kann es aber auch anders herum betrachten: Es ist erstaunlich, dass dieses Wecken von persönlichen Sehnsüchten mit religiösen und christlichen Anspielungen so gut funktioniert, auch heute noch, in der viel beschworenen verweltlichten oder "säkularen" Gesellschaft. Natürlich wird bei dieser Art der Werbung die religiöse Botschaft meistens verzerrt. Sie wird verfremdet, sie wird humorig oder erotisch aufgeladen, vor allem wird sie für Konsum in Dienst genommen. Erlösung kommt aber nicht durch das richtige Parfüm oder das neueste stylische Cabriolet und ins Paradies führt das auch nicht. Konsum bringt keine Erlösung. Das Paradies liegt anderswo.

Isabel Klaus:

Vielleicht liegt es ja in meinem kleinen Garten verborgen. Er ist paradiesisch schön. Ich weiß nicht, wie der Sommer das macht, aber seine Farben sind umwerfend. Der Mohn leuchtet, auch die pinke Seerose. Es ist ein Schmaus für die Augen. Ein bisschen heile Welt mitten im Gestampfe der Stadt. Wunderbar!

Und es könnte wirklich wunderbar sein, wären da nicht die Nachbarn. Ja uns geht es gut, winken sie über

die kleine Hecke und streichen ihrer jurastudierenden Tochter lächelnd über die Schulter und erwähnen im Vorbeigehen, dass das Söhnchen eben die Chefarztstelle in einer berühmten Privatklinik im Schwarzwald bekommen hat. Schön! Heile Welt – Schöne Welt. Und wie liebevoll der Herr Nachbar seine Luxuslimousine streichelt, die nur zur Fahrt am Sonntag betankt wird. Mir scheint, als sei die heile Welt eine Fassadenwelt. Man möchte gar nicht genau wissen, was dahinter ist. Auch meine kleine heile Gartenwelt ist nicht durch und durch heil, allein der Nachbarn wegen. Dann hätte ich lieber so ein einsames Gärtchen wie das Paradies. Das muss schön gewesen sein da.

Ein riesiger Garten. Nur zwei Menschen drin. So viele leckere Bäume, dass man sich davon satt essen konnte. Bestimmt schien auch immer die Sonne. Obwohl: Bäume brauchen ja auch Regen. Regen im Paradies? Das passt nicht gut zusammen. Aber was passt zum Paradies? Was könnte das für ein Ort sein? Vielleicht ein Ort ohne Leid und Geschrei. Unbeschwertes Leben ohne Traurigkeit und Schmerz. Keine Krankheiten, kein Krieg, keine Verzweiflung.

Gab es so einen Ort einst auf der Erde? Vielleicht. Es könnte doch sein, dass die Welt noch in Ordnung war, bevor sich der Mensch in Höhlen einnistete. Verhielten sich die Höhlenmenschen anders als wir heute? Früher war ja alles besser. Nur wir leider nicht. Vielleicht sind wir heute kultivierter und wissen viel mehr, aber Zwist und Streit, Machtgedröhne und Hasstiraden, Misstrauen und Bössigkeiten gab es bestimmt auch schon bei den Höhlenmenschen und gibt es heute noch.

Mensch bleibt ein Mensch – Ein Wesen zwischen Gut und Böse. Als Goethe dichtete "Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!", war das keine Feststellung, sondern eine Aufforderung diese Eigenschaften zu erstreben. Vielleicht liegt hier der Anfang einer heileren Welt. Es muss nicht gleich der Weltfrieden sein oder ein Zustand purer Glückseligkeit, in der Lämmlein und Böcklein mit Löwen spielen, und kein Mensch mehr schreit oder leidet. Es würde ja reichen, wenn Menschen sich einfach wieder vertrauen könnten und nicht alles in Vertragsklauseln geregelt werden müsste. Man gilt ja heutzutage schon als naiv, wenn man keinen Ehevertrag hat. Es würde reichen, wenn Liebe noch was gelten würde und man nicht gleich bei der ersten Schwierigkeit auf und davon ist. Vielleicht würde die Welt ein bisschen heiler werden, wenn Liebe wieder Liebe ist und Vertrauen wieder einen Grund hat.

Meine Augen hängen noch immer an dieser wunderbaren Mohnblume. Die hat es gut, denke ich. Steht hier zwischen den Gräsern, hat ihren Platz. Ich habe auch meinen Platz in meinem kleinen Paradies. Ich sehe wie die Mücken tanzen. Aber was ist nun das Paradies? Ich werde das Wort einfach mal durch eine gängige Suchmaschine im Internet jagen.

Olaf Droste:

Wenn man in einer Internet-Suchmaschine "Paradies" eingibt und sich dazu Bilder zeigen lässt, was bekommt man zu sehen? Die Paradiesbilder der großen Maler, von Fra Angelico über Lucas Cranach bis zu Hieronymus Bosch? Nein. Es ist eine einzige Sorte von Bildern oder Fotos, die man da findet: weißer Sandstrand – blauer Himmel – türkisfarbenes Meer, wahlweise mit ein paar Bambushütten am Strand oder einem Korallenriff vor der Tür.

Das Paradies ist demnach ein malerisch schöner Ort, wo man entspannt und faulenz, aber auch schwimmt

und taucht. Ein Ort, von dem ich nur träumen kann – und träumen soll. Ein Ort, wo ich nicht bin. Ich bin dort nicht, aber ich möchte dorthin. Das - ist das Paradies. Ist es das? Ist das - das Paradies?

Ein Freund von mir arbeitet seit einigen Jahren als Urlaubsseelsorger auf einer der ostfriesischen Inseln. In den Ferienwochen hat er viel zu tun. Viele Menschen haben im Berufsalltag, so sagen sie, keine Zeit sich auszusprechen, aber im Urlaub kommen sie zur Kirche und wollen reden und mal die Seele baumeln lassen, wie es so schön heißt. Und entdecken in sich eine große Leere. Da ist nun freie Zeit, aber kaum noch Freiheit, diese Zeit zu gestalten. Das arbeitsförmig geratene Leben prägt auch den Urlaub. Gedacht als Erfüllung der Sehnsucht nach etwas völlig anderem, wird der Urlaub de facto verbraucht als bloßes Durchschnaufen und Auftanken der Reserven. Er macht mich wieder fit für die Arbeit.

Die Sehnsucht, an einem Ort zu sein, wo man Einsamkeit und Schönheit der Landschaft genießen kann, wo es keinen Stress gibt und keinen Lärm und keine Abgase, und wohl auch keine Arbeit und keine unangenehmen Mitmenschen – diese Sehnsucht haben sich die Reiseveranstalter erfolgreich zunutze gemacht. Sie wollen uns ins Urlaubsparadies entführen, in den Garten Eden der Südsee oder der Karibik, auf die paradiesische Insel in der Nord- oder der Ostsee.

Schön ist es da gewiss. Doch entdecke ich nicht selten, dass es sooo ganz anders auch nicht ist. Und mich selbst nehme ich halt auch immer mit. - Paradox: Das Paradies bleibt immer eins, das ich nicht haben kann.

Isabel Klaus:

Sonne, Sand und Wasser... Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah? In meinem Garten scheint die Sonne. Ein kleiner Sandhaufen für meinen Liegestuhl und ein kleines Tümpelchen für meine Seerose. Das ist das kleine Paradies, das ich haben und in vollen Zügen genießen kann. Gut, der Gartentisch könnte einen neuen Anstrich vertragen. Es ist nicht alles perfekt in meinem Paradies. Aber was ist schon perfekt und vollkommen?

Nobody is perfect! Das ist weithin bekannt, dennoch hat das Streben nach Vollkommenheit seinen Reiz. Ein anstrengender Reiz zugegebenermaßen! Bis zur Vollkommenheit ist es viel Arbeit und es bleibt fraglich, ob man sie je erreicht. Das ist im Kleinen so und auch im Großen. Aber es lohnt sich soweit und solange daran zu arbeiten, bis man das Gefühl hat, es ist vollkommen. Das ist ein schönes Gefühl. Leider hält es sich nur für einen Moment. Die Griechen nannten solche Momente "Kairos" – den perfekten Augenblick. Das ist so etwas wie eine Sternstunde. Alles stimmt. Nichts fehlt. In einem Lied von ICH UND ICH klingt der Kairos so: "So soll es sein, so kann es bleiben. So hab' ich es mir gewünscht. Alles passt perfekt zusammen, weil endlich alles stimmt."

Aber die perfekte Vollkommenheit ist schwierig. Ein Auto, das absolut perfektioniert wurde, wird bei einem harten Aufprall an seine Grenzen kommen. Einem völlig friedfertigen und gutmütigen Menschen kann in bestimmten Situationen der Faden der Geduld reißen. Wenn das Maß voll ist, schlägt es dem Fass den Boden aus. Das sind ganz einfache Lebenserfahrungen in einer Welt, die eben nicht perfekt ist. Das Gewebe, aus dem unsere Welt gemacht ist, hat große und kleine Fehler. Und diese Fehler haben sich sicher nicht mit Adam und dem Äpfelchen in die Welt geschlichen. Die Kirchengeschichte ist voll von dieser

unsäglichen Erbsündenlehre. Man redet noch heute von ihr. 1844 schrieb der dänische Philosoph Sören Kierkegaard in seinem Buch "Der Begriff Angst", dass jeder Mensch genau wie Adam irgendwann seinen ersten Fehler macht. In der Kirche nennt man das gerne Sünde. Weder Sünden noch Fehler lassen sich vererben, die macht man. Fehler gehören zum Menschsein dazu. Adam hat Fehler gemacht. Eva hat Fehler gemacht. Menschen wie wir machen Fehler und Gott ist sicher auch nicht fehlerfrei. Unsere Welt ist durchwoben von Fehlern. Aber das macht sie nicht schlechter oder hässlicher. Im Gegenteil. Das hat auch etwas Liebenswertes. Mein Gartentisch ist nicht perfekt. Er bräuchte neue Farbe. Und doch ist er hübsch so. Er kann eine Geschichte erzählen von all den Abenden, an denen ich an ihm gesessen habe. Er hat fast jeden Kairos miterlebt und auch alle Stunden, die traurig waren. Was würden wir uns erzählen, wenn alles Friede, Freude, Eierkuchen wäre? Die Journalistin Jeannette Walls hat das schön umschrieben: *"Das Leben ist ein Drama voller Tragik und Komik. Sie sollten lernen, die Comic-Episoden ein wenig mehr zu genießen."* Wenn mein Gartentisch Sprechblasen von sich geben könnte, würde ich wahrscheinlich häufiger über mich lachen.

Ich weiß gar nicht, wie lange ich hier gesessen habe. Der Himmel färbt sich. Er zieht sein kleines romantisches Kleidchen an. Und ich sehe den Mücken zu wie sie tanzen und die Sonne des nächsten Tages herbeilocken. Es fehlt mir im Moment an nichts, stelle ich zufrieden fest und sehe dem Lichtspiel des Himmels zu.

Olaf Droste:

"Dem, der einen Garten und eine Büchersammlung besitzt, fehlt es an nichts." So steht es auf einem schönen grünen Button, so einem runden, magnetischen Knopf, den man an seine Kühlschrankschür heften kann. Als Verfasserangabe für diesen schönen Spruch steht da schlicht: "Cicero".

Ein schöner Spruch: Dem, der einen Garten und eine Büchersammlung besitzt, fehlt es an nichts. Tatsächlich hat der Garten eine besondere Stellung in den Paradieserzählungen aller großen Religionen dieser Welt. Gott setzt Adam und Eva eben nicht in ein Reihenhäuschen oder eine Plattenbausiedlung oder ein Luxusanwesen. Auch nicht in eine Wüste oder ins ewige Eis. Nein - in einen schönen, grünen, duftenden, zirpenden und piependen Garten setzt er sie. Blühendes Leben allüberall, sprudelnde Bächlein mitten hindurch und drum herum.

Darum glaube ich: Garten - das hat was. Da kann Paradiesisches stattfinden. "Schau an der schönen Gärten Zier / und siehe wie sie mir und dir / sich ausgeschmücket haben", heißt es in Paul Gerhards Lied "Geh aus mein Herz"; wir werden es gleich singen. Und auch eine weniger bekannte Strophe dieses Liedes werden wir singen, in der es heißt: "Mach in mir deinem Geiste Raum / dass ich dir wird ein guter Baum / und lass mich Wurzel treiben".

Mir scheint, irgendetwas schwankt da unentschieden in uns Menschen. Einerseits wollen wir immer wieder in diesen Garten hinein, ins Paradies, wollen ein guter Baum Gottes werden – da ist eine große Sehnsucht nach der heilen, ursprünglichen Welt, und noch die aller kleinste Parzelle ist vielleicht ein Gleichnis dafür. Andererseits wollen wir aber auch aus dem Paradies raus – wir sollen und müssen ja draußen bleiben, nachdem wir vom Baum der Erkenntnis gekostet haben. Der Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger hat in einem Zeitungsinterview vor kurzem gesagt: "Sie wissen doch, wie es im Paradies ausgesehen hat."

Wunderbare Früchte, vollkommene Harmonie, das Lamm und der Löwe friedlich nebeneinander ... Adam und Eva haben es da nicht lange ausgehalten. Die Unsicherheit lag schon fast bei null – es gab nur ein minimales Restrisiko, einen winzigen Haken: den Apfel. Und nach diesem Haken haben sie gegriffen ... Sie wollten den Kick." Ja genau. Wir brauchen den Kick. Denn sonst wär's ja so langweilig harmonisch, als hätten wir nie von jenem verführerischen Apfel gekostet. Haben wir aber. Also – beschweren wir uns doch nicht.

Nur manchmal, da brauchen wir auch das andere: die Sehnsucht nach der vollkommenen Harmonie des Gartens...

Isabel Klaus:

Ich rege mich über den Herrn Nachbarn nicht mehr auf. Vielleicht ist er ja nur der alte Haken, der meine Harmonie entlangweilt. Mein paradiesischer Kick sozusagen. Über mir beginnt die größte Verwandlung der Welt. Zum Abend hin wird der Himmel eitel. Er wechselt seine Kleider im Minutentakt. Erst zieht der Himmel das sonnengelbe Kleid an. Dann das orange mit gelben Schweifen. Im nächsten Moment trägt er das abendrote Kleid, das intensiv flammt. Das ist der Höhepunkt der himmlischen Abendgarderobe. Und dann kleidet sich der Himmel in einem wunderschönen Blau – dunkel – leuchtend – verziert mit einem gelben lachenden Sichellicht. Zur Nacht hin trägt der Himmel sein wertvollstes Kleid auf. Es ist das Sternenkleid der Ewigkeit. Ich bestaune es immer wieder. All meine Sehnsucht trinkt vom Licht der Sterne und ich denke: Gott, das hast du wunderbar gemacht!

Amen.

Musik: "Spirit Rising", E-Piano und Saxophon.

Barmherziger Gott,

ich will nun wieder auf den Acker meines Lebens hinausgehen,

aber eine Frage will ich dir noch stellen: Wo bist du, Gott?

Ich schaue mich in der Welt um und sehe dich nicht.

Ich sehe Menschen, denen es nicht gut geht.

Armut. Krankheit. Hunger.

Ich sehe Menschen, die sich bekämpfen.

Hass. Krieg. Gewalt.

Bist du da?

Ich kann dich nicht sehen.

Vielleicht bin ich Gottesblind.

Und dann fragst du, Gott, mich: Mensch, wo bist du?

Und ich rufe: Hier bin ich.

Aber ich weiß nicht, ob du mich hören kannst.

Dann will ich sagen: Komm doch!

Komm zu denen, denen es nicht gut geht

*Oder zu denen, die sich bekämpfen.
Du fragst. Ich frage.
Die Antwort sind wir uns gegenseitig.
Du bist hier in meinem Glauben.
Und ich bin bei dir durch meinen Glauben.
Und so vertraue ich darauf, dass du mich hörst.
Ich gehe nun wieder auf den Acker meines Lebens hinaus.
Ich nehme mit, was ich hörte und lasse das Gesagte in mir aufblühen.*

Wir beten gemeinsam:

*Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.*

Wir singen nun gemeinsam das Lied "Geh aus mein Herz und suche Freud" mit dem Text von Paul Gerhard.
Im evangelischen Gesangbuch ist es die Nr. 503. Wir singen die Strophen 1 und 2 sowie 14 und 15.

Lied: EG 503,1,2,14,15: "Geh aus, mein Herz".

*Gott segne dich und er behüte dich;
er lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig;
er erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.
Amen.*

Schlussmusik: E-Piano und Saxophon.